

OSTERRATSCHEN

Leseprobe aus meinem Memoir

„Zufrieden reicht mir nicht“

10.04.2004

Ich muss etwas erzählen, gestern war es: Wir waren ratschen, um dreiviertel sechs am Abend. Ich hatte keine Lust schon wieder ratschen zu gehen, aber zu Ostern muss es wohl sein. Es war kalt und ich hoffte, dass unsere Gruppe in der Haier-Siedlung gehen durfte, weil es die kürzeste Runde war. Es gab eine Diskussion zwischen der Burschengruppe und uns. Keine Entscheidung. Dann setzte sich einer der Jungs durch, somit gingen sie die Haier. Na super! Jetzt war ich noch grantiger. Wir sollten also an der Hauptstraße ratschen. Na gut, dachte ich, jetzt erst recht!

Beim Aufsagen des Ratschenspruchs verstellte ich meine Stimme, wurde einmal lauter, dann leiser, einmal tiefer, einmal höher ... betonte aber trotzdem alles so, dass man es verstehen konnte. Ich war stolz auf mich und die anderen lachten sich schlapp. Dann ging ich noch hinter einem Busch aufs Klo, was natürlich auch die ur Gaudi war. Ich hatte das Gefühl, dass mein gesamtes Selbstbewusstsein zum Vorschein kam. Es war sowas von cool, mich so frei zu schreien; wahrscheinlich hat mich ganz Prenitz gehört. Nach dem Ratschen war ich immer noch total überdreht und tratschte so laut und verrückt mit Anja, dass es vermutlich wieder jeder hören konnte.

Daheim hab ich's Mama erzählt, aber die war weniger begeistert...

Ich erkannte mich selbst nicht wieder. Die schüchtern geglaubte Elja aus dem Gymnasium, die sich nie Kontra zu geben traute, war an diesem Abend die Alleinunterhalterin einer ganzen Gruppe. Die anderen lachten über mich, doch sie lachten mich nicht aus. Eher erfreuten sie sich an dem, was ich von mir gab, stimmten in meine gute Laune mit ein. Das Ratschenereignis machte mir unglaublichen Mut. Ich bewies mir sozusagen selbst, dass noch etwas anderes in mir schlummerte. Dass mehr in mir steckte, als ich in der Schule nach außen hin zeigte. Womöglich sogar mehr, als mir selbst bewusst war; ich konnte es nur erahnen. Ich erkannte, dass ich es sehr wohl aus meiner Haut schaffte, solange ich mich in Gegenwart anderer nicht

kleiner fühlte als sie. In meiner Ratschengruppe war ich eine der Ältesten. Niemand wirkte bedrohlich auf mich, keinen fürchtete ich. Im Gegenteil: Ich spürte, wie sie zu mir aufblickten – nichtsahnend, dass ich woanders als sonderbares Mobbingopfer abgestempelt wurde. Es war ein schier überwältigendes Gefühl, mich in dieser Rolle zu erleben.

Ich nahm mir fest vor, mich im nächsten Schuljahr von Anfang an entsprechend zu präsentieren. Nun, da mir klar geworden war, was ich in meiner derzeitigen Lage an Selbstentfaltung verpasste, wollte ich am liebsten alles nachholen. Sodann würde ich mich nicht damit zufriedengeben, keine Außenseiterin mehr zu sein und ein, zwei gute Freunde in der Klasse zu haben. Nein, ich wollte mehr, viel mehr. Spätestens in der neuen Schule wollte ich das Ganze: Elja sollte der Star der Klasse sein. Sie sollte sich so frei entfalten, wie sie es beim Ratschen getan hatte. Sie sollte das Mädchen verkörpern, das die anderen Schülerinnen bewunderten und auf das die Burschen abfahren. Eine neue Umgebung, in der sie ihre Opferrolle ein für alle Mal hinter sich lassen konnte, würde ihr schon dabei helfen.